



Dunkle Unfälle



PROLOG

Es war eine pechschwarze Nacht. Draußen heulten noch ein paar Eulen. Die Stadt war ruhig. Nur ein großer, unbemerkt Schatten eilte in den Straßen herum. Schnell schlich die Gestalt in eine enge Gasse. Doch eine menschliche Person musste wohl auch in die Gasse. Jedoch hätte sie einen anderen Weg nehmen sollen, da diese Kreatur nichts Gutes wollte. Mit leisen Füßen ging das Ungeheuer langsam auf den Menschen zu. Als diese Person schon fast am Ausgang der Gasse war, schnappte das Monster zu. Überall spritzte Blut. Den Schrei konnte man meilenweit hören. Jedoch kam die Polizei zu spät, um den Täter zu finden. Man erzählte sich, dass dieser Stadtteil nur Unglück brachte. Und so schlug die Zeitung Schlagzeilen. Doch auch in anderen Straßen passierten solche „Unfälle“. Bei einem solchem Unfall verschwand die Leiche vom Tatort, trotzdem war das Blut noch da. Niemand wusste, was das alles sollte. Und so blieb es bis heute. Leider wurde der Mörder nie gefasst...

1. KAPITEL

27.1.2025, London

*Bitte, helfen sie mir!!
Ich stecke gerade in großen
Schwierigkeiten!!!
Ich fühle mich beobachtet!*

Tja, so fing meine Post im Briefkasten an. Zwar nicht furchteinflößend, aber trotzdem nicht spaßig gemeint. Das ist normal. Und wenn ich mich vorstellen darf, Sherlock Holmes. Sagen wir mal, wir beschäftigen uns weiter mit der Post. Ich habe schon genug Horrorgeschichten gehört, aber alle enthalten etwas Ähnliches wie dieser Brief. Sie haben immer ein dunkles Ende. Immer. Aber egal. Ein bisschen draußen zu spazieren schadet ja nicht. Heute war jedoch etwas anders als sonst. Die Leute, die eigentlich immer draußen herumstanden, waren nicht da. Die Straße war menschenleer. Nur ein leichtes Lüftchen wehte durch die verlassenen Gassen. Ich war eigentlich nicht der Meinung, dass ich mich noch weiter umsehen wollte. Doch mein Bauchgefühl meinte, dass ich doch noch draußen bleiben sollte. Mit jedem Schritt wurde mir mulmiger. Plötzlich wehte mir eine alte Zeitung ins Gesicht, in der so einiges stand. Von Marktangeboten bis hin Vermisstenanzeigen war alles dabei. Doch eine dieser Anzeigen interessierte mich besonders: Nämlich die von einem nicht mehr wiedergefundenen Teddybären. Jedoch bemerkte ich nicht, wie eine Kreatur auf mich langsam zukroch. Als das Geschöpf schon fast neben mir stand, drehte ich mich noch schnell um. Aber das Wesen, das vor mir auf dem Boden lag, war nichts anderes als das Kuscheltier aus der Zeitung. Ich hob es hoch und sah es mir ganz genau an. Der Teddybär besaß ein schauriges Grin-



sen, was mich zum Nachdenken brachte, wer so was besitzen wollte. Dazu hatte er noch einen dunkelblauen Pullover und eine graue Jeans an. Auf dem Pullover waren sogar schwarzrote Flecken zu sehen. Dazu noch dunkelgrüne Augen. Schließlich beschloss ich, ihn mit nach Hause zunehmen, damit der Person, dem er gehörte, ihn wieder zurückbekommen konnte. Zuerst zögerte ich, jedoch hatte ich ja keine Wahl. Zuhause angekommen setzte ich den Teddy auf meinen Schreibtisch – doch etwas stimmte nicht! Denn der Teddy schaute mich so an, als ob ich seine Beute wäre. Ich jedoch wollte nur schlafen und nicht von einer Horrorpuppe beobachtet werden.

Mitten in der Nacht wachte ich unplötzlich auf. Es war drei Uhr nachts. Hier stimmte etwas nicht. Ganz und gar nicht. Denn zu meinem Unglück saß die Puppe nicht dort, wo sie eigentlich sein sollte. Ein langgezogenes Geräusch erklang unter meinem Bett und zerstörte den Augenblick der Stille. Schweißgebadet und voller Furcht schaute ich unter mein Bett. Zum Vorschein kam ein Blick, der mir durch Mark und Bein ging. Ratet mal, wer mich unter dem Bett

heraus angrinste? Ganz genau, der Teddy! Während ich noch nachdachte, was ich jetzt tun sollte, näherte sich mir der „Mörder“ langsam und doch auch wieder schnell. Mit einem Messer aus der Küche bewaffnet versuchte er mich zu erstechen. Es gelang ihm aber nicht, denn ich drehte mich noch rechtzeitig weg. Um mich vor dem Teddy zu verstecken, rannte ich aus meinem Schlafzimmer. Leider war er mir direkt auf den Fersen. Aber am Anfang des Ganges blieb der Verfolger plötzlich stehen. Denn nun kam eine typische Horrorszene: Der Jumpscare am Gang. Zuerst blieb er, wie gesagt, stehen, ich schaute mich um. Licht an, Licht aus. In diesem kurzen Augenblick war mir das Kuscheltier gefährlich nahegekommen. So nah, dass ich seinen Atem riechen konnte, obwohl Plüschtiere nicht einmal atmen können. Mit seinen leeren, dunklen Augen schaute mir der Teddy tief in die Seele.

„Ich hätte ihn doch nicht mitnehmen sollen“, war mein letzter Gedanke...

FORTSETZUNG FOLGT...

Jemima Koula Kionga